

Erik Kothny

Schandurteil im Namen des Volkes

Genderfreies Märchen vom
Amtsgericht der Siedlung an den Isar-Auen.

**A Meinung ham, dahinter stehn
Den Weg vom Anfang zu Ende gehen
Wenn sei muaß ganz allan do oben stehn**

Andreas Gabalier

Schandurteil im Namen des Volkes.

**Genderfreies Märchen vom
Amtsgericht der Siedlung an den Isar-Auen**

Erik Kothny

Standortbestimmung:

**Es war schon immer etwas teurer,
einen besonderen Geschmack zu haben**



Impressum

Text: © Copyright by Erik Kothny
Umschlag: © Copyright by Erik Kothny
Verlag: Erik Kothny
131/9, Moo 5, Soi 12, Naklua Road,
Banglamung
20150 Chonburi / Thailand
kothny@hotmail.de
Druck: epubli - ein Service der neopubli



Der Autor

Erik Kothny wird 1940 im Sudetenland geboren. Nach der ethnischen „Säuberung“ des Sudetenlandes durch die rote Armee strandet die Familie in Österreich, ehe Vater Dr. Erwin Kothny in den Diplomatischen Dienst Deutschlands eintritt. Erik wird Soldat, danach TV-Reporter.

Die zweite Begegnung mit der Roten Armee hatte Kothny 1982 als Major während eines unerlaubten „Urlaubs“ in Afghanistan. Dort machte er eine Reportage über die Mudjaheddin – Vorläufer der Taliban. Die Russen jagten ihn, aber er hatte ein schnelles Muli.

Als er 1986 Journalist wurde, galt bei Focus das Credo „Fakten, Fakten, Fakten“, oder beim Spiegel: „Sagen, was ist“. Bei der dpa beides zusammen. Beiden Aussagen blieb er bis heute treu. Genug, um in Zeiten eines Relotius als „Rechts“ eingestuft zu werden.

Wer heute die Wahrheit sagt, braucht ein schnelles Pferd. Eriks Pferd war zu langsam. Nach mehreren Facebook-Knasts hatte ihn die Justiz eingeholt. „Sagen, was ist“, wird zunehmend gefährlicher.

INHALT.

Einleitung	Seite 7
Märchenhafte Ermittlungen	Seite 12
Die unsichtbare Gina	Seite 16
Die Verhandlung	Seite 23
Ein Urteil für die 1002. Nacht	Seite 29
Zurück in die Wirklichkeit.	Seite 35
Bücher des Autors	Seite 41

Einleitung.

Es war einmal eine Blondine. Da ihr Vorname nicht überliefert ist, nennen wir sie einfach mal Trixi.

Trixi war von Natur aus zart besaitet, wollte unbedingt etwas werden in ihrem Leben. Was lag da näher, als auf die Universität zu gehen. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft zerrte sie als Staatsanwältin Gesetzesbrecher vor Gericht. Weil ihr das nicht genügte, wurde sie selbst Richterin - am Amtsgericht der Siedlung an den Isar-Auen.

Während sie die Karriereleiter empor kletterte, hatte sich das Land um sie herum verändert. Der damalige Herrscher Chris I. hatte zum Erstaunen des Volkes die „*bunten Republik*“ ausgerufen. Sein Nachfolger, ein Bundesgauckler, teilte das Land zudem in hell und dunkel und fortan war es mit dem inneren Frieden vergangener Tage vorbei.

Als dann noch eine ehemalige Mitarbeiterin der Staatsicherheit Kanzlerin wurde, teilte sie das Land zusätzlich in „*Menschen, die schon länger hier leben*“ und „*Menschen, die noch nicht so lange hier leben.*“ Sie wollte, dass an den Segnungen ihres Landes möglichst viele Fremde teilhaben. Dazu ließ sie die Grenzen des Landes öffnen, und jeder, der wollte, konnte ungehindert ins Land einreisen, ohne kontrolliert zu werden.

Das Parlament wurde zu alledem erst gar nicht befragt und das Volk sowieso nicht. Die Spaltung setzte sich fort, reichte oft bis tief hinein in die Familien. Die einen, sie nannten sich „Gutmenschen“, frohlockten, die Skeptiker wurden als „Nazi“ verunglimpft.

Eine Religionsgruppe, die mit den Einwanderern kam, teilte Buntland zusätzlich in „Gläubige und Ungläubige“. Die Schere zwischen Arm und Reich ging immer weiter auseinander. Die Teilung war perfekt.

In den Straßen marschieren ver mummt e Gestalten mit Transparenten auf denen geschrieben stand: „Wir lieben Volkstod“ oder „Buntland verrecke“. Sogar der Justizminister und die Vizepräsidentin der Volksvertretung wurden unter den Demonstranten gesichtet.

Die neuen Eliten (Großkopferte) machten vor gar nichts mehr Halt. Sie erfanden neue Geschlechter, mischten sich ins Familienleben ein, setzten altbekannte Worte auf den Index und verordneten Neusprech. Wer sich nicht daran hielt, wurde als „Hass-Sprecher“ denunziert, ausgegrenzt, verfolgt, verurteilt und wirtschaftlich vernichtet.

Die Geschichtenerzähler, die in vergangenen Tagen, den Regierenden auf die Finger geschaut hatten, damit sie nichts Unrechtes taten, verbündeten sich mit den Großkopferten des Landes und mutierten zu Hofberichterstat tern.

Das gemeine Volk bekam von alledem recht wenig mit, weil es nach getaner Arbeit durch die regierungshörige Matscheiben-Produzenten berieselt wurde, wie super doch alles sei.

Schließlich verkündete die Meisterin der Lüge auf einer Universität in fernen Landen, man dürfte *„Lüge nicht Wahrheit nennen und Wahrheit nicht Lüge“*. Die Verwirrung war komplett. Es triumphierte die Lüge.

Doch, man mag es kaum glauben: Es begann sich vereinzelt Widerstand zu regen. Erst waren es wenige, dann artikulierten sich immer mehr in alternativen Medien und im Internet. Das durfte nicht sein.

Eine flugs eingerichtete Gedankenpolizei wachte fortan darüber, dass keine Kritik an den Großkopferten aufkam. Wer dennoch aufmupfte, bekam das mehrstufige System der Bspitzelung zu spüren. Besonders harte Fälle wurden der Justiz zur Aburteilung vorgeführt. Im Fokus, die von den Eliten erfundenen Neo-Nazis.

Die Auswirkungen der neuen Politik hielten Einzug ins Amtsgericht der Siedlung an den Isar-Auen. Richterin Trixi brach von Tag zu Tag öfter den Stab über denen, die in alternativen Medien von der Wahrheit draußen in der Welt erzählten. Aber auch das Leben für die zarte Blondine am Amtsgericht wurde härter. Hatte sie es bisher nur mit Betrügnern und Strauchdieben zu tun, die gesenkten Hauptes ihre Schuld bereuten und von ihrer schweren Kindheit erzählten, denen gegenüber

sie Milde walten lassen konnte, standen plötzlich selbstbewusste freiheitsliebende Menschen erhobenen Hauptes vor ihr, die sich nicht einschüchtern ließen.

Es wurden von Tag zu Tag mehr, denn seit sich Buntland eine neue Moral geschmiedet hatte, die sich aus sich selbst definierte und sich weder an Recht noch an Gesetz orientierte, bedurfte es neuer Bösewichte, zu denen man sich abheben konnte. So wurden als Gegengewicht zur neuen Moral immer mehr neue Nazis erfunden. Sie mussten dazu herhalten, die Alternativlosigkeit der Regierenden zu belegen. Und je weiter die Großkopferten nach links drifteten, desto mehr Nazis mussten das entstandene Vacuum in der bisherige Mitte füllen.

Das waren zwar keine Nazis, aber sie hatten keine „Ein“-sicht mit der neuen gutmenschlich-naiven Sichtweise. Sie zeigten, wie früher allgemein üblich, eine zweite manchmal sogar dritte Sicht der Dinge und hielten es mit dem Österreichischen Volksmusiker Andres Gabalier, der da sang:

„A Meinung ham, dahinter stehn“.

So eine Aussage genügte schon, um als „Rechts“ gebrandmarkt zu werden. Eine andere Sicht der Dinge zu haben, ging ja nun gar nicht. Da mussten die Daumenschrauben angezogen werden. Schließlich gab es ja nur die eine, alternativlose Sicht der Dinge im neuen Buntland unter der Rauten-Kanzlerin.

Thor Hansen, ein alter Journalist im Ruhestand hatte seine früher gelernte Prinzipien aber nicht der neuen Moral geopfert. Er hielt sich an Fakten und berichtete, was war. So kam es, dass er eines Tages Richterin Trixi zur Verurteilung vorgeführt wurde. Hansen hatte schon einmal von sich Reden gemacht, als er ein Volk am Hindukusch in seinem Freiheitskampf gegen böse Invasoren und ihre Gewalttaten unterstützte.

Sein Verbrechen diesmal: Er hatte mit einem drastischen Bild vor Gewalttaten einer neuen, eingewanderten religiösen Gruppierung gewarnt. Das passte nicht in das System gutmenschlicher Moral.

Ein Geleerter aus der Bombenstadt an der Elbe, der sich als Denunziant verdingte, hatte um Überprüfung eines Beitrages von Hansen gebeten, der des Geleerten gutmenschlich-naiv-toleranten Sicht zuwiderlief. (4) Hansen widersprach mit dem Bild einer Frau, der man den Hals durchtrennte.

Überprüfung. Das war das Stichwort für „*Flurl den Nazijäger*“ aus der Siedlung an den Isar-Auen. In seinem Windschatten: Oberkommissar Schowitz.

Viel war es nicht, was die beiden da zusammentrugen, aber mit ein paar juristischen Wortschöpfungen konnte man da schnell ein „*Verbrechen*“ herbeizaubern. Man fand einen Richter der das Bildchen zur „*Schweren Tat*“ hochstilisierte. Und damit war die Hatz eröffnet.

Märchenhafte Ermittlungen.

Bevor es jetzt im Märchen weitergeht, bitte dies lesen.

Gebrauchsanweisung für dieses Märchen

Die Namen Trixi, Flurl oder Schowi sind frei erfunden, wie alle anderen Namen auch. Übereinstimmungen mit dem realen Leben sind rein zufällig. Schon allein deshalb, weil alle Menschen, die in der Justiz arbeiten, es vermeiden, ihren vollen Namen zu nennen. Meist ist nur deren Nachname bekannt. Manchmal auch nur ein Kürzel, eine Paraphe oder gar nur ein Haken. Das entbindet davor, für seine Handlungen zur Verantwortung gezogen zu werden. Praktisch. Gelle?

Zwischen diesem Märchen und der Gerichtsakte Erik Kothny gibt es Parallelen. Im Internet zu finden unter:

www.staatsanwalt-vs-kothny.de

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Parallelen zwischen diesem Märchen und der Homepage rein zufällig sind. Leute, die einfach nur Märchen lieben, braucht das alles nicht zu jucken. Für diejenigen aber, die es genau wissen wollen, habe ich hinter bestimmten Aussagen eine Klammer mit einer Zahl gesetzt. Diese Zahl verweist auf die Nummer des Anlage-Buttons auf der Homepage.

Im Klartext: Öffnen Sie www.staatsanwalt-vs-kothny.de Unter **Anlagen** gehen sie mit einem Mausklick auf besagte Nummer und schon können sie die realen Fakten mit dem Märchen vergleichen. OK?

Weiter im „Märchen vom Amtsgericht der Siedlung an den Isar-Auen“. Schowi gehörte zum Dezernat 44 der Kripo. Das war die Tarnbezeichnung für „politische motivierte Kriminalität (rechts)“.

Also ermittelte Kriminal-Oberkommissar Schowi (4a) in Sachen „politisch motivierte Kriminalität (rechts)“. Zwei Mal klingelte er morgens um 7 an Thors Haustür.

Hausdurchsuchung 1: Schlag ins Wasser.

Hausdurchsuchung 2: Schuss in den Ofen.

Schowi fasste die beiden Null-Ergebnisse der Durchsuchungen (8, 9) zusammen und legte sie „Nazi-Jäger“ Flurl vor.

Nicht eine neue Erkenntnis landete auf dem Schreibtisch des Nazi-Jägers. Also musste die Fantasie nachhelfen.

Flurl übernahm das TO = WO von einem Vorermittler aus der Bombenstadt an der Elbe (4a). Was juckte es einen Nazi-Jäger an der Isar, wenn er den Wohnort (WO) zum Tatort (TO) erklärt, obwohl der Tatort 10.000 km weiter im Land des Lächelns lag, denn dort hielt sich Hansen regelmäßig auf. Dort stand auch sein Computer.

Fluchs zimmerte Flurl eine Anklage zusammen, merkte aber wohl, dass das alles ein bisschen dünn war. Er ließ deshalb Hansen durch eine Mitarbeiterin wissen, das Verfahren gegen Zahlung von 500,-- Talern einzu-

stellen. Seine Behörde war zu diesem Zeitpunkt zudem so mit Arbeit so zugedeckt, dass niemand Zeit für eine Unterschrift hatte. Also wurde Thor Hansen von einem Computer über den Kuhhandel informiert (12).

Hansen lehnte ab.

Und nun kam Trixi ins Spiel. Die junge blonde Dame vom Amtsgericht ließ ihre Muskeln spielen und erhöhte wie beim Poker mit einem Strafbefehl um 100,- Taler auf 600,- (28). Hansen lehnte wieder ab.

Er fühlte sich unschuldig, hatte er doch nichts anderes getan, als drei Jahre zuvor vor der Gewalt zu warnen, die sich inzwischen anschickte, in Buntland Einzug zu halten. Weit über 1.000 Messerattacken in einem halben Jahr belegten mittlerweile, dass seine Warnung ins Schwarze getroffen hatte.

„Na sowas?“, dachte sich Flurl, „da gibt es doch tatsächlich jemanden, der standhaft ist, wie von dem Lederhosenbub Andreas Gabalier aus Österreich besungen“:

**A Meinung ham, dahinter stehn
Den Weg vom Anfang zu Ende gehen
Wenn sei muaß ganz allan do oben stehn.**

Die meisten der politisch Verfolgten knicken an diesem Punkt ein, ordnen sich der Einheitsmeinung unter, wenn auch knurrend. Sie fügen sich, weil ihnen das Geld für den Widerstand fehlt.

Nicht so Hansen.

Hansen hatte als Soldat einen Eid geleistet: *„Recht und Freiheit tapfer zu verteidigen.“*

Recht war bisher ein abstrakter Begriff. Nun galt es für ihn, am eigenen Beispiel auszuloten, wo die Grenzen des Rechts liegen. Jetzt kam die Tapferkeit ins Spiel; zwar nicht in Form, das Leben aufs Spiel zu setzen, sondern einfach Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen, den Nachstellungen von Flurl die Stirn zu bieten und von Trixi, der blonden Richterin, ein ausgewogenes, abgeklärtes Urteil zu verlangen.

Als ehemaliger Soldat wusste er aber auch, dass das nicht ganz ungefährlich war. Da gab es nämlich die von der Regierung finanzierten Schlägertrupps, die Abweichler auf Linie brachten. Sie nannten sich Antifa. Fairness war ihnen fremd. Sie agierten aus dem Hinterhalt, trauten sich nur in Überzahl anzugreifen, legten Autos tiefer oder entglasten sie und verschönerten Hausfassaden, (B3) oder schlugen ihre Feinde krankenhausreif.

Als Soldat wusste Thor Hansen, dass man alleine gegen diese Schlägertruppe keine Chance hat. Er verlegte seinen Wohnsitz ins Land des Lächelns. Dort fand er Unterschlupf bei seinen Adoptivsöhne Willi und Somi. (Diese Namen sind echt)

Die unsichtbare Gina.

Da Thor Hansen die Auseinandersetzung mit Flurl nicht scheute, weil der ja als Staatsanwalt von Berufswegen einigermaßen fair bleiben musste, teilte er dem Nazi-Jäger seine neue Anschrift und die möglichen Postwege mit. Normalbrief, Einschreiben, DHL, E-Mail, Telefon. (11) Die ganze Palette moderner Kommunikation.

Das wiederum passte dem Flurl überhaupt nicht. Wie konnte er die Offenheit und Fairness dieses naiven Tor Hansen aushebeln? Mit Fairness? Nein. Mit Tricks? Ja.

Flurl erinnerte sich, dass es auf dem Amtsgericht einen Geist gab. Der beherrschte die Eigenschaft, sich gegenüber Gesetzesbrechern entmaterialisieren zu können. Der Geist hieß Gina. Auf ihn griff Flurl jetzt zurück.

Er ersann einen Plan, wie er verhindern konnte, dass Thor Hansen keine Post mehr bekommt und dadurch in Zukunft alle Fristen versäumen würde und dadurch dem Amtsgericht eine Unzahl von Sanktionen ermöglichte.

Flurl legte ein Arbeitsblatt an, in dem es akribisch seinen Plan notierte. Seine deutschen Tugenden konnte er so schnell nicht ablegen.

Erst erfand er aus freien Stücken die Mär von der „*Un-erreichbarkeit des Beschuldigten*“. Weil doppelt genäht besser hält, notierte er diese Lüge gleich zwei Mal in seinem Arbeitspapier. (37)

Grund genug also, den „*Flüchtigen*“ zur Fahndung auszuschreiben. Zweck der Fahndung: „*Aufenthaltsermittlung*“. Aber dahinter steckte eine ganz andere Absicht – ausgeheckt mit Methoden, die unter dem Titel „*Nepper, Schlepper, Bauernfänger*“ ihren Sendeplatz bei den Mattscheiben-Produzenten von „*XY-ungelöst*“ gehabt hätte.

Wenn Thor Hansen aus dem Land des Lächelns nach Buntland kommen sollte, gab er der Polizei die Handhabe, ihn heraus zu winken und, so hatte es Flurl auf seinem Arbeitsblatt notiert, dem Heimkehrer auf „*freiwilliger Basis der Benennung eines Zustellungsbeauftragten*“ zuzustimmen. He? Zustellungsbeauftragter? Wat'n das?

Hier die Auflösung:

Eines Tages wollte Thor seinem Enkel Morgan Buntland zeigen. Die beiden bestiegen den Passagierbeutel eines feuerspeienden Flugdrachen in der „*Stadt der Engel, große Stadt und Residenz des heiligen Juwels Indras, den Smaragd-Buddha, uneinnehmbare Stadt des Gottes, große Hauptstadt der Welt, geschmückt mit neun wertvollen Edelsteinen, reich an gewaltigen königlichen Palästen, die dem himmlischen Heim des wiedergeborenen Gottes glei-*

chen, Stadt, die von Indra geschenkt und von Vishnukarm gebaut wurde.“

Durchatmen!

So heißt die Hauptstadt des Land des Lächelns in voller Länge.

Weil dieser Name aber zu lang war, sagte man einfach „Dorf im Pflaumenhain“, besser bekannt unter dem Namen „Bangkok“.

Zurück zu Flurl. Sein Plan war also, wenn Thor aus dem Land des Lächelns kommend, die Passkontrolle von Buntland passierte, sollte er von einem Uniformierten so bearbeitet werden, dass er „freiwillig“ ein Dokument zu seinem Nachteil unterschrieb.

Und so geschah es: Nach einer 15 stündigen Reise, in der Orientierungslosigkeit bei der Ankunft in einer neuen Umgebung, zwischen Enkel aufpassend und Gepäckförderband beobachtend, setzte ein Polizist ein folgenschwere Dokument auf. Die mit beinahe krimineller Energie ausgeheckte Strategie sah folgendes vor:

(Dazu eine Erläuterung vorweg: Eine Vollmacht, sieht normalerweise so aus, dass über dem Schriftstück in großen Buchstaben, meist auch noch fett gedruckt „**Vollmacht**“ steht. (einfach mal googeln). Kennt jedes Kind, das sowas schon mal unterschrieben hat.)

Und so lief die kriminelle Umsetzung dieses Plans:
Der Bundespolizist erfragte von Hansen die persönlichen Daten, setzte dann in einer anderen Spalte den Namen „Gina“ ein und erklärte, dass Gina in Zukunft Hansens „Zustellungsbeauftragte“ sei.

„Nun gut“, dachte sich Hansen, „die wollen sich das Porto sparen.“

Dann legte er dem Heimkehrer das Dokument in zweifacher Ausfertigung vor und ließ sich den Empfang quittieren. Hansen unterschrieb die Empfangsbestätigung.

Die Falle von Flurl war zugeschnappt, denn: Was Thor übersah, war das Kleingedruckte unter der Unterschriftszeile. Da stand, ohne Brille kaum zu lesen:

----- (36)
Unterschrift der Vollmachtgeberin / des Vollmachtgebers

„Unterschrift der Vollmachtgeberin / des Vollmachtgebers“
Außerdem fehlte das Datum auf dem Schriftstück, aber das konnte sich Flurl ja mit einer eidesstattlichen Erklärung vom Polizisten nachträglich bestätigen lassen. Die Justiz von Buntland wusste sich zu helfen, wenn es galt, Recht und Ordnung im Sinne der weisungsbefugten Regierung Geltung zu verschaffen.

Thor Hansen konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen, welche Folgen diese „*Quittung*“ nach sich ziehen würde.

Nach ein paar Tagen der Besinnung, suchte er nach jener Gina, die ihm die Post zustellen sollte. Kein Telefonbuch führte ihren Namen, keine Auskunft gab Auskunft.

Da entdeckte Hansen etwas Sonderbares: Ginas Anschrift war identisch mit der Anschrift des Amtsgerichtes. Und noch etwas fiel ihm auf. In der „*Vollmacht*“ stand doch glatt: „*Mir ist bekannt, dass die gesetzlichen Fristen mit dem Tag der Zustellung an den Zustellungsbeauftragten zu laufen beginnen*“. War Hansen natürlich nicht bekannt.

Puhh. Ein genialer Trick, um alle von Flurl gesetzten Fristen von vornherein verstreichen zu lassen, ehe sie Hansen erreichen konnten. Denn: Ein Brief von Buntland ins Land des Lächelns war ja nun mindestens einen Monat unterwegs. Er kam also erst im Dorf im Pflaumenhain an, wenn die Frist schon längst verstrichen war.

*

Der Tag der Verhandlung rückte näher. Thor war inzwischen skeptisch gegenüber der Gerichtsbarkeit geworden.

Ein Schreiben, in dem er seinen Sohn als Zeugen benannt hatte, war gar nicht am Gericht angekommen. Wie der Trackingnummer RR 302779091 TH zu entnehmen war, lag das Einschreiben im Service der gelben Post. Zwar war selbiges Schreiben auch per E-Mail an das Gericht geschickt worden, da aber das Land an Inn, Donau und Isar noch in der Zeit von König Ludwig verweilte, konnte man am Amtsgericht an den Isar-Auen mit elektronischer Post nichts anfangen. Man schmiss die E-Mail ganz einfach in den Elektronik-Schredder. (33)

Zufall? Absicht?

An Zufall wollte Thor Hansen nicht glauben. Er glaubte ja auch nicht mehr an den Weihnachtsmann. Aber er hatte eine Kopie des Schreibens bei sich. Drei Tage vor der Verhandlung ging er aufs Amtsgericht und gab das Schreiben persönlich ab. Es erhielt sogar als Quittung einen Eingangsstempel auf seine Ausfertigung.

Und da er schon einmal am Gericht war, machte er sich auf die Suche nach Gina. Dabei stellte er fest, dass Gina die Kunst der Entmaterialisierung in märchenhafter Perfektion beherrschte. An der Rezeption sagte man ihm, eine Gina sei hier nicht bekannt. Ebenso wusste man auf der Poststelle mit dem Namen Gina nichts anzufangen. Auch ein im Flur herum schlendernder Justizbeamter schüttelte den Kopf: „Gina? Nie gehört.“

Da hatte Tor einen Geistesblitz. Stand nicht auf der Ladung auch die Zimmernummer von Gina? Gleich vier Zimmer sollte sie demnach haben. (32)

Also streifte er am Tag der Verhandlung nochmal mit seinem Sohn durch die Gänge des Gerichts. Ergebnis: Keine Gina weit und breit. (25)

Gina hatte sich einfach entmaterialisiert.

Nach so viel Unstimmigkeiten im Justizapparat betrat Thor Hansen mit mulmigem Gefühl den Gerichtssaal. Sohn Willi an seiner Seite. Hatte er nicht dieses Kind aus den Slums an der Brücke am Kwai im Geiste von Recht und Ordnung, Fairness und Freiheit erzogen?

Jener drei Jahre alte Bengel, mit Wasserbauch und abgefaulten Zähnen, der sich geweigert hatte seine Muttersprache zu sprechen. Der erst im Buntland aufgeblüht war, dort plapperte wie ein Wasserfall, der zu einem Modell-Athleten heranwuchs, der auf dem Höhepunkt seiner Karriere mit dem olympischen Lorbeerkranz geehrt wurde, ausgezeichnet mit dem Fair-play-Preis der Mattscheiben-Produzenten und geehrt mit dem Award des barmherzigen Samariters des königlichen Außenministers aus dem Land des Lächelns.

Sollte dieser zum Mann herangewachsene Junge jetzt erfahren, dass das alles nur eine Illusion war, die ihm sein Vater da vorgegaukelt hatte und in Wirklichkeit alles ganz anders war?

Die Verhandlung.

Na, ja, was Thor Hansen bisher in der Phase der Ermittlung so erlebt hatte, war ja nicht gerade vertrauenserweckend.

Ob das hier auf dem Amtsgericht anders war?
War das wirklich ein Gericht und kein inszeniertes Theater, wo das Urteil schon im Drehbuch stand?

Hansen wollte auf Nummer sicher gehen. Zusammen mit Willi suchte er die Geschäftsstelle auf, ließ sich die Akten zeigen, überzeugte sich, dass sein letztes Schreiben auch eingehftet war. War es.

Um im Gerichtssaal kein Aufhebens zu machen, wollte Thor Hansen im Vorfeld einiges sehen:

Dienstausweis von Trixi: Abgelehnt

Bestellungsurkunde von Trixi: Abgelehnt

Geschäftsverteilungsplan: Abgelehnt.

Dann brauchte Thor Hansen schon ein bisschen Mut, im Gerichtssaal die Einsicht in diese Dokumente zu verlangen. Vor allem kam es ihm auf den Geschäftsverteilungsplan an. Dieser Plan ist ein Papier, auf dem zu Jahresbeginn die Reihenfolge der Richter aufgelistet ist und denen dann der Reihe nach die Angeklagten zugeordnet werden. Damit sollte verhindert werden, dass Richter auf bestimmte Fälle angesetzt werden. Hier

hatte es in der Siedlung an den Isar-Auen schon in der Vergangenheit Pannen gegeben, wie eine Zeitung berichtete. Durch die Auswahl der Richter konnte man von vornherein einen Prozess in eine bestimmte Richtung lenken.

Die Richterin – wir erinnern uns an den Namen – Trixi weigerte sich. Zeigte sich empört, beinahe „*Majestätsbeleidigt*“.

Auch war die Einsicht in den Dienstausweis nicht mal so unberechtigt. Kein einziges Schriftstück, das Hansen von Staatsanwalt oder vom Gericht erhalten hatte, war rechtsverbindlich unterschrieben gewesen.

Ein Ordnungsgeld wollte Trixi verhängen. Sie nötigte Tor Hansen, auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Widerwillig tat er das.

Trixi? War das nicht jene Trixi, die Wochen zuvor schon den Strafbefehl unterschrieben hatte? Ja, war sie, fand er beim Vergleich der Namenszeichnung von Strafbefehl und Ladung heraus. Und die sollte nun ein objektives Urteil über ihren eigenen Strafbefehl fällen?

„*Sie heißen Thor?*“, holte sie Hansen in die Realität zurück. Trixi wollte die Personalien wissen, die finanziellen Verhältnisse, und alles, was eh schon längst bekannt war.

Dann die Anklage:

Resi kam ins Spiel. Die schwarzhaarige Staatsanwältin, passte gut als Kontrast zur blonden Richterin. Sie war von Flurl ins Rennen geschickt worden.

Ihr Vorwurf: Das fürchterliche Foto einer Frau, der von einer religiösen Gruppe der Hals aufgeschlitzt wurde, hatte Thor im Internet gepostet, als Gegenpol zu einem naiv gutmenschlichen Bild des Geleerten einer Universität, der die religiöse Gruppe als harmlos eingestuft hatte.

Der Geleerte hätte es besser wissen müssen, denn zu jeder Zeit war es in Mode gekommen, Menschen den Hals aufzuschlitzen und verbluten zu lassen. Kurz hintereinander war ein christlicher Geistlicher in Afrika so ums Leben gekommen, ein deutscher Weltumsegler hatte auf den Philippinen seinen Kopf verloren und das Blut von 21 Anhängern Jesu´ aus dem Land der Pharaonen waren geopfert worden, um das Meer rot zu färben - als warnendes Zeichen gegen die Feinde eines blutrünstigen Gottes.

Hansen hielt das alles für einen schlechten Witz, was da Trixi im Zusammenspiel mit Resi veranstaltete und stellte einen Antrag, das Ganze wegen geringer Schuld einzustellen.

Trixi nahm das gar nicht zur Kenntnis und setzte die Verhandlung fort, als sei nichts geschehen. Thor protestierte.

Da belehrte ihn Trixi, er habe keine Erziehung und außerdem müsse Resi dem zustimmen. Dies habe sie aber nicht gemacht.

Woher sie dies wusste, wusste Thor wiederrum nicht, denn Resi hatte sich zu seinem Antrag gar nicht geäußert.

Thor setzte jetzt auf seinen Sohn. Der konnte bezeugen, dass er stets gegen Gewalt eintrat, ja einmal sogar einem echten Nazi ein Glas Bier ins Gesicht geschüttet hatte, als dieser in einer fröhlichen Runde meinte, mit linken Terroristen müsse kurzer Prozess gemacht werden, am besten sie auf der Flucht zu erschießen.

Auch hätte er bezeugen können, dass sein Vater nicht grundsätzlich gegen Menschen eingestellt ist, die dieser archaischen Religion angehörten, wohl aber gegen die, die die Welt mit Gewalt verändern wollen.

Thor hatte die Rechnung ohne Trixi gemacht. Sie lehnte den Zeugen ab, der extra mit dem feuerspeienden Drachen vom „Dorf im Pflaumenhain“ in die Siedlung an den Isar-Auen gekommen war.

In der Ladung war ausdrücklich die Rede davon, eigene Zeugen mitbringen zu können. Und der Antrag war ja schließlich auch schriftlich eingereicht worden. Trixi juckte das alles nicht. Willi durfte nichts sagen und im Zuschauerraum Platz nehmen.

Später erläuterte Klausl der Gerichts-Verkünder auf Anfrage von neugierigen Geschichtserzählern, es habe sich bei dem Antrag von Thor nicht um einen „Antrag“ gehandelt, sondern um eine „Anregung“. Eine Meisterleistung der Wortverdrehung, wie sie nur in Märchen vorkommt und der beste Beleg dafür ist, dass dieses Märchen keinen Bezug zur Realität aufweisen kann. Dafür war also der Junge mit dem feuerspeienden Drachen 10.000 km vom „Dorf im Pflaumenhain“ in die Siedlung an den Isar-Auen geflogen und 10.000 km zurück. (www.staatsanwalt-vs-kothny.de Presse)

Der Rest war klar.

Keine Frage an Thor Hansen nach Motivation,
keine Frage nach Zusammenhängen.

Doch! Einmal durfte Thor Hansen noch was sagen - beim Plädoyer. Da Trixi aber alles aus der Akte von Resi schon wusste, sah sie im Plädoyer wohl nur eine lästige Formalie. Sie hatte sich ihr Urteil offensichtlich schon beim Strafbefehl gebildet und verdrehte während der Ausführungen des Angeklagten ihren Kopf und rollte dabei mit den Augen. Die Körpersprache war jedem im Zuschauerraum klar: *„Mach zu Alter, interessiert mich nicht.“*

Sohn Willi kommentierte dies später in einem Facebook-Posting als *„respektlos und voreingenommen“* (siehe Buch „Plädoyer für ein sterbendes Volk“ Seite 49)

Trixi, die Schnelldenkerin. Keine 30 Sekunden nach Ende des Plädoyers verkündete sie ihr Urteil.

Motto: Strafbefehl = Anklage = Urteil.

Copy-and-past. Aus die Maus.

Man machte es sich leicht an der Isar.

Überhaupt, im Land der Isar-Auen tauschten, wie beim Bäumchen wechsele dich Richter und Staatsanwälte ständig ihre Positionen. Damit war gewährleistet, dass zwischen den beiden Institutionen kein unnötiges Misstrauen aufkam. Man vertraute sich, war sogar miteinander befreundet. Trixi und Resi auch? Wir wollen uns doch gegenseitig nicht weh tun.

Und so kam es, dass in „*Sachen*“ Thor Hansen Trixi nur eine einzige selbstständige geistige Leistung erbringen musste: Die Erhöhung der Tagessätze. Eine Steigerung zum Strafbefehl musste ja schließlich erkennbar sein. Zumal der Angeklagte nicht „*Ein*“-sichtig war, sondern eine zweite Sicht der Dinge in den gemainstreamten Post des Geleerten aus der Bombenstadt an der Elbe einbrachte. Und das ging ja nun überhaupt nicht, im Land der alternativlosen Regierung. Dafür musste Thor büßen.

30 Tagessätze á 30 Euro

Mit diesem Urteil setzte sich Thor Hansen in den feuerspeienden Drachen und flog zurück ins Land des Lächelns. Das Lächeln allerdings war ihm vergangen.

Ein Urteil für die 1002 Nacht. (39)

Blondinenwitze hatten in Thor Hansens Jugend Hochkonjunktur. Inzwischen wurden sie geächtet. Doch Trixi könnte diesen Witzen wieder neue Nahrung geben. Man muss nur ihr Urteil lesen. Es liest sich, wie aus einer anderen Verhandlung und könnte die Märchensammlung aus 1001 Nacht um eine Nacht erweitern.

Natürlich war wieder die Zustellungsbeauftragte Gina mit im Spiel. Sie schickte das Urteil nicht an die zu Beginn der Verhandlung protokollierte Anschrift ins Land des Lächelns, sondern an den alten Wohnort in der Siedlung an den Isar-Auen, der Thor Hansen 1 ½ Jahre zuvor aus Furcht vor der Antifa den Rücken gekehrt hatte.

Das Schreiben wurde in den Briefkasten der Schwester von Thor geworfen und galt somit als „amtlich zugestellt“. Die Schwester kopierte das Urteil und mailte es weiter. Sie beherrschte die neue Technik, die dem Amtsgericht fremd war.

Thor öffnete die Mail.

Und dort ging es gleich mit einem richtigen Paukenschlag los: Dem im Sudetenland geborenen Deutschen Thor Hansen verpasste Trixi erst mal eine neue Staatsbürgerschaft. Er sei Bürger aus dem Land des Lächelns,

befand sie gleich im ersten Satz der Begründung zu ihrem 900,-- Taler-Urteil.

Sollte dies schon die richterliche Grundlage einer bevorstehenden Ausweisung sein? Bei unkontrollierten Zuwanderern zierte man sich noch, ihnen eine neue Staatsbürgerschaft anzudichten. Egal.

Und weiter gings in Trixis Märchenstunde. Weil Trixi vermutlich mit der Gangsterjägerin Resi so etwas, wie Gesinnungsfreundschaft empfand, übernahm sie gleich deren Anklage-Text in Copy-&-Past-Manier als Urteil.

Überhaupt kam Hansen alles sehr bekannt vor. Halleluja, Hatte nicht Trixi auch den Strafbefehl erstellt. Ja natürlich. Und wozu nach neue Formulierungen suchen, wenn sie die alten übernehmen konnte.

Hansens Posting, griff sie ihre alte Formulierung auf, sei für einen „*unbegrenzten Personenkreis*“ – auch in der Siedlung an den Isar-Auen – zu sehen gewesen und habe sich an die Leserschaft in Buntland gerichtet.

Hochgeladen wurde Hansens Bild allerdings im Land des Lächelns, wo solche Darstellungen nicht verfolgt werden. Aber für Trixi war ja TO = WO.

Und was heißt „*unbegrenzt*“?

Immerhin warf Google bei Eingabe des Bildes der geschächteten Frau 25.000.000.000 (25 Milliarden) Treffer aus. Da sollte man also schon den „*unbegrenzten Perso-*

nenkreis“, den Thor mit seiner Collage erreicht haben soll, näher definieren. Denn Fakt war, Thors Posting wurde innerhalb von vier Jahren auf seiner homepage nur 3 x geliked, 2/3 x kommentiert und 1 x geteilt. (3)

Zugegeben, auf der homepage der Uni sah es besser aus. Da wurde das Posting Thors 11x kommentiert. „*Unbegrenzt*“ also.

Mathematik war wohl nicht so Trixis Ding. Diese Fülle von Zahlen gehen bei ihr wohl ab 3 ins „*unbegrenzte*“, oder sie hatte das Zahlengebäude gedankenlos von Flurl und Resi übernommen.

Und weiter gings auf der Trennungslinie zwischen Dichtung und Wahrheit weiter. Hansen soll die „*Existenzberechtigung*“ von einer religionskritischen Bewegung aufgezeigt haben. Mitnichten hatte er das. Er hat aufgezeigt, dass der Gelehrte aus der Bombenstadt an der Elbe seinen freien Willen hat, zu dieser Bewegung hinzugehen oder nicht, das Mädchen mit dem aufgeschnittenen Hals hingegen, hat diese Freiheit nicht.

Lesen ist wohl auch nicht ihr Ding, denn Trixi behauptet, dass eine politische Diskussion oder eine von Meinungsfreiheit gedeckte Auseinandersetzung mit einem Thema allein aufgrund des Posts nicht erkennbar sei. Auch von der Meinungsfreiheit sei die Collage nicht getragen.

Aber Hallo! Eigene Gerichtsakte nicht gelesen?

Gleich fünf Seiten über den anschließenden hoch emotionalen politischen Diskurs auf der Facebookseite der Uni sind in Trixis Akte abgeheftet. (3) Wohl überblättert, wie beim Lesen einer Illustrierten beim Friseur?

Üblicherweise verliert ein Richter – und sei's auch nur zum Schein – ein paar Worte über entlastende Fakten des Täters. Bei Trixi Fehlanzeige. So hatte zum Beispiel Facebook Thor Hansen wegen seines Fotos anfangs gesperrt, sich dann aber für den Fehler entschuldigt und alles wieder frei gegeben. Und Facebook hat ja als Milliarden-Unternehmen Rechtsanwälte satt, die so eine Entscheidung treffen. Wenn die also den Post OK finden, wie soll dann bei einem juristischen Laien, wie Hansen Zweifel an der Rechtmäßigkeit aufkommen?

Das hätte sie mit ein paar Worten erklären müssen. Tat sie aber nicht. Und dabei hatte Hansen diesen Aspekt in seinem Antrag auf Einstellung sogar schriftlich formuliert.

All das hat die blonde Trixi beim Plädoyer von Thor Hansen nicht geschnallt, weil sie – wie oben schon geschildert – mit Kopf verdrehen und Augen rollen beschäftigt war.

Dafür aber hatte sie etwas ganz Entscheidendes festgehalten. Wow!!! Ein entscheidender Aspekt zur Wahrheitsfindung in diesem Kriminalfall. Ein Verbal-Leckerli für Schowi:

„Der Zeuge schilderte die jeweiligen Geschehnisse ruhig, sachlich und in sich widerspruchsfrei und ohne erkennbaren Belastungseifer.“

Na, das war ja nun mal eine Aussage mit gehaltsschwangerem Inhalt. Dafür konnte man im Gegenzug bei Thors Einlassung ein überflüssiges Wörtchen weglassen. Hansen hatte ausgeführt, dass er gegen „**unkontrollierte** Einwanderung“ sei. (C3). Unkontrolliert zudem fett gedruckt. Trixi ließ das Fette weg, machte daraus einfach den Satz, Hansen sei gegen „Einwanderung“. Überflüssige Worte gehören doch einfach nicht in ein Urteil. Oder? Außerdem passt die Aussage ohne das Wörtchen „unkontrolliert“ besser zum Nazi-Image des politisch motivierten Kriminellen (rechts).

Das Plädoyer war ihr wohl am Arsch vorbeigegangen. Klar, dass Thor Hansen drei Tage später Berufung einlegte. Resi übrigens auch. Die dreißig Tagessätze waren ihr wohl zu wenig. Was würde ihr Auftraggeber „Horscht der Dampfplauderer“ sagen? Hatte er nicht sehr deutlich formuliert, dass Buntland in einem „System des Unrechts“ lebt und dass „die, die gewählt sind nichts zu sagen haben, und die, die was zu sagen haben nicht gewählt sind?“ Horscht brauchte zudem in seiner Statistik noch einige Nazis. Da kam der Thor gerade recht. Trixi musste liefern. Würde sich sicherlich auf die nächste Beförderung positiv auswirken.

Übrigens, ein neutraler Beobachter merkte nach der Verhandlung an: „Kriminell.“

Wen hat er wohl damit gemeint?

Thor Hansen Flurl Trixi Resi

Im feuerspeienden Drachen Richtung Stadt am Pflaumenhain währte sich Thor Hansen wie in einem Horrormärchen. Gedankenverloren spielte er auf seinem Handy. Da sprang ihm ein Text von Andreas Gabalier ins Auge:

**A Meinung ham, dahinter stehn
Den Weg vom Anfang zu Ende gehen
Wenn sei muaß ganz allan do oben stehn**

Thor hatte das Gefühl, als hätte der Steirische Lederhosenbua diese Zeilen für ihn geschrieben.

Seine Daumen huschten, wie von allein über die Tastatur des Smartphones und ergänzten den Text des Volksmusikanten:

**I stöllat mi scho allan do hin,
Oba ohne Göld mocht olls koan Sinn
Weil oans, des müssat ihr wissen
Die Nazi-Jager wern zuagschissen.
Mit Göld,
wos mia föhlt.
Für mi singt koa Gröhlemayer und koa Fischfilet
Vielleicht – wenn er´s wüsst - der Gabalier.
Und der woas es net.**

Und wenn sie nicht gestorben sind, so urteilen sie am Amtsgericht an den Isar-Auen noch heute.

Zurück in die Wirklichkeit.

Jedes Märchen hat einen realen Hintergrund. So auch dieses. In diesem Märchen habe ich durch Verweise auf die Anlagen zu meiner Homepage diese Realität ja schon angedeutet.

Am Anfang des Märchens hatte ich ja das grauenhafte Bild des Schächtens einer Christin durch IS-Schergen geschildert. Ein wirklich grauenhaftes Bild. Und wegen dieser Abbildung hat man mir den Prozess gemacht. Meine (gut gemeinte) Absicht war, auf die Skrupellosigkeit von Jihadisten hinzuweisen und dass wir aufpassen müssen, nicht von dieser intoleranten Islamwelle fortgerissen zu werden. Und hier möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass es nicht meine Absicht ist, alle Moslems in einen Topf zu werfen. Ich selbst kenne wenigstens eine Handvoll moderater Moslems, die nicht in dieses Jihad-Schema passen. Vielleicht, weil sie selbst sogar Angst vor den Fundamentalisten haben.

Sie reagieren damit nicht viel anders, als unsere Bevölkerung auch. Sie verschließt die Augen vor der Islamisierung. Ein Beispiel gefällig? Es ist an meinen Fall sehr stark angelehnt, nur dass es sich nicht um einen Menschen handelt, dem die Kehle bei vollem Bewusstsein durchgeschnitten wird, sondern um Tiere.

Direkt nach dem Prozess in München flog ich wieder zurück nach Bangkok. Dort las ich, das muslimische Opferfest vor der Tür stand. Und ich las noch etwas, das mich an meinen Fall erinnerte. Ich konnte nicht anders. Ich musste auf Facebook posten.

12. August 15:31

Gedanken zum Opferfest

„Ich lese in der WELT vom 10.08.2019, dass Niedersachsen zum islamischen Opferfest eine Ausnahmegenehmigung zum betäubungslosen Schlachten von 200 Schafen erteilt hat. Auch Jouwatch brachte diese dpa-Meldung.

Wie brutal ist das denn?

Empfinden Schafe anders als Menschen?

Haben sie weniger Schmerzen?

Lassen die Schlächter keine unbarmherzige und brutale Haltung erkennen?

Dabei sind diese Tiere, wenn man der Logik deutschen Imam Husamuddin Meyer bei Maybritt vom 22. Januar 2015 folgt, sogar höherwertig als ungläubige Menschen.

Meyer sagte:

„Tiere können nicht an Gott glauben, weil sie nur ihren Instinkten folgen. Der Mensch aber hat die Gabe, an Gott zu glauben. Wenn er aber diese Gabe nicht einsetzt und nicht glaubt, gibt er sich nur seinen Instinkten hin und ist somit weniger Wert, als die Tiere.“

Wenn man dieser Logik weiter folgt, muss man sich nun fragen, wo bleiben Aufschrei und Anzeige des Rektors der TU Dresden, H. M. Hagenstein?

Wo bleiben die Ermittlungen von K44 ‚politisch motivierte Kriminalität (rechts)‘, wo bleiben die Ermittlungen des Staatsanwalts?

Wo bleibt die Richterin, die dies verurteilt?

Des Rätsels Lösung dürfte darin liegen, dass es Moslems sind, die diese barbarischen Schlachtungen zum Wohlgefallen Allahs durchführen. Gemäßigte Moslems an den Tieren, Fundamentalistische an Menschen. Und ich mich erdreiste, diese, vom Staatsanwalt als brutal bezeichneten Handlungen, zu zeigen und beim Namen zu nennen.

Die Schafe interessiert das so lange nicht, bis das Messer an der Kehle sitzt. Dann ist es zu spät, und blöken können sie nicht mehr, wenn die Stimmbänder einmal durchtrennt sind.

Gilt auch für ungläubige Menschen, die ja nach Auslegung eines Imam Husamuddin Meyer weniger wert sind, als Tiere. Juckt sie vermutlich auch nicht, bis die Stimmbänder durchtrennt sind.

Und was glauben Sie, was aufgrund meines Posts auf Facebook passiert ist? Ich wurde gleich dreimal gesperrt. 3 Tage, 7 Tage, 30 Tage.

Ein Chirurg schildert, was ein Tier bei einer Schächtung empfindet. (Vorsicht grausamer Text)

„Wenn die Schächtung am gefesselten und niedergeworfenen Tier, entsprechend den Vorschriften, durch einen Schnitt mit einem scharfen Messer vorgenommen wird, durchtrennt man zunächst die vordere Halshaut. Dann folgen die vorderen Halsmuskeln, die Luftröhre und die Speiseröhre.

Jeder Mediziner oder Anästhesist mit operativer Erfahrung weiß, wie schmerzempfindlich Luftröhre und Speiseröhre sind, besonders aber der betroffene Kehlkopf, deren Verletzung selbst bei tiefer Narkose noch zu schweren reflektorischen Atemströmungen und Kreislaufreaktionen führt.

Danach werden die darunter und seitlich liegenden, mit spezifischer Sensitivität ausgestatteten beiden Halsschlagadern durchschnitten, die eine relevante Gesamtreaktion auf Blutdruck und Kreislauf haben...

Daneben werden auch die Nervi accessori und der Vagus sowie das gesamte Sympathische Nervensystem und die das Zwerchfell motorisch versorgenden Nervi phrenici durchtrennt.

Hierdurch kommt es zu einem immobilen ZwerchfellHochstand mit stärkster Beeinträchtigung der Lungenatmung, so dass das Tier neben seinen unerträglichen Schnittschmerzen auch noch zusätzliche Todesangst durch Atemnot erleidet. Diese Atemnot versucht es durch Hyperventilierung des knöchernen Thorax vergeblich zu kompensieren, was weitere Schmerzen verursacht und zu den schmerzhaft-angstvoll aufgerissenen Augen führt.

Durch die angst- und atemnotbedingten verstärkten Atemreaktionen wird das Blut und der aus der Speiseröhre austretende Mageninhalt in die Lungen aspiriert, was zu zusätzlichen schweren Erstickungsanfällen führt.

Während des langsamen Ausblutens thrombosieren und verstopfen vielfach die Gefäßenden der vorderen Halsarterien, sodass regelmäßig nachgeschnitten werden muss.

Und das alles bei vollem Bewusstsein des Tieres, weil beim Schächtschnitt die großen, das Gehirn versorgenden Arterien innerhalb der Halswirbelsäule ebenso wie das Rückenmark und die 12 Hirnnerven nicht durchtrennt sind und wegen der knöchernen Ummantelung auch nicht durchtrennt werden können. Diese noch intakten Gefäße versorgen über den an der Basis des Gehirns liegenden Circulus arteriosus weiterhin das ganze Gehirn noch ausreichend, so dass keine Bewusstlosigkeit eintritt.

Hängt man dann entsprechend den «Vorschriften» das Tier noch an den Hinterbeinen auf, so bleibt es infolge der noch ausreichenden Blutversorgung des Gehirns, des orthostatisch verstärkten Blutdruckes und des allgemein bekannten lebensrettenden physiologischen Phänomens, dass der blutende Organismus seine periphere Durchblutung zugunsten von Gehirn, Herz und Nieren bis auf null reduziert, praktisch bis zum Auslaufen der letzten Blutstropfen bei vollem Bewusstsein.

Der Beweis hierfür wurde vielfach erbracht, indem man das Tier nach dem Ausbluten entfesselte. Mit der entsetzlich klaffenden Halswunde strebte es meistens voll orientiert be-

wegungsfähig und angstvoll dem Ausgang des Schlachtraumes zu und musste durch den Bolzenschussapparat endgültig getötet werden.“

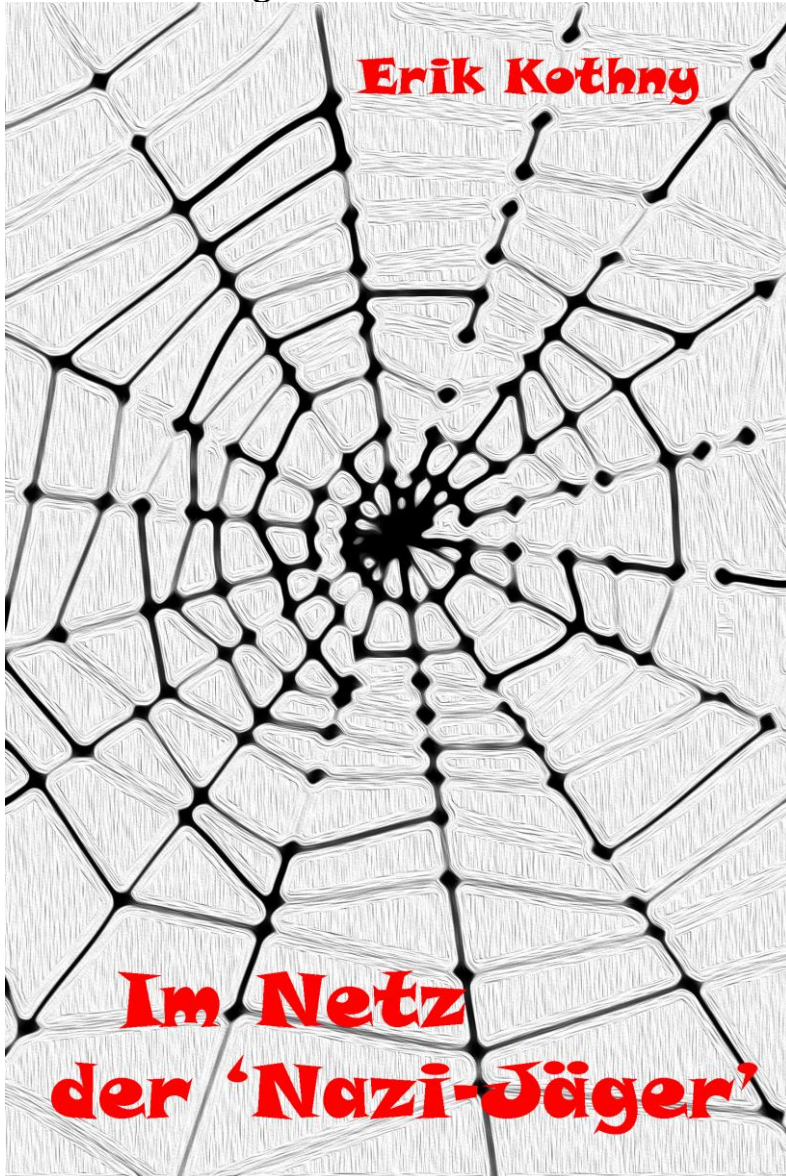
'Dr. med. Werner Hartinger'

(Facharzt für Chirurgie)

08.11.1925 - 22.12.2000

Und das ist der Irrsinn unserer Politik und Justiz. Das Schächten wird hingenommen. Die Darstellung dessen strafrechtlich verfolgt. Finde den Fehler.

Die reale Vorgeschichte zu diesem Märchen



Ein Plädoyer, das nicht gehalten wurde



Als Beweismittel nicht anerkannt

epubli 

Erik Kothny



Mit dem Kauf jedes Buches erhöhen Sie meine Chance, die jeweils nächste Instanz zur Durchsetzung der Meinungsfreiheit zu erreichen. Danke.

Alle Bücher unter

www.kothny-buecher.de

Kontakt:

Erik Kothny
131/9, Moo 5, Soi 12,
Naklua Road, Banglamung
Chonburi 20150

+66 851519163

kothny@hotmail.de

www.staatsanwalt-vs-kothny.de

Diese Kontakte gelten auch für

- **Staatsanwaltschaften**
- **Amtsgerichte**
- **Landgerichte**
- **Oberlandesgerichte**
- **Verfassungsgerichte**
- **Übernationale Gerichtshöfe**

In Vorbereitung



Die Zahl der Tage richtet sich nach dem neuen Urteil